

Harald Bretschneider ,Oberlandeskirchenrat i.R.

Das Bibelwort "Schwerter zu Pflugscharen", das die DDR-Diktatur ins Wanken brachte

701 v. Chr. belagerte der assyrische König Sanherib die Stadt Jerusalem. Gegen viele militärische Berater prophezeite Micha dem regierenden König Hiskia, dass letztlich Gott die Völker richten und zurechtweisen wird, wenn er als Regent und sein Volk Busse tun. "Sie werden ihre Schwerter zu Pflugscharen und ihre Speiße zu Sicheln machen. Es wird kein Volk wider das andere das Schwert erheben und sie werden hinfort nicht mehr lernen Krieg zu führen". Als Hiskia mutig dem prophetischen Rat folgte, zog Sanherib ab, weil die Pest in seinem Heer ausgebrochen war.

1980 war Europa durch das Wettrüsten in Ost und West in ein Pulverfass verwandelt worden. Jede Seite gab der jeweils anderen die Schuld. Besonders Jugendliche ängstigte die Situation, denn sie wussten, dass sie die Soldaten sind, die im Ernstfall mit dem Leben bezahlen. Deshalb griff ich die Anregung des Europäischen Christlichen Jugendrates auf, einen Abrüstungstag durchzuführen und versuchte sie in der DDR umzusetzen.

Ich erinnerte mich an das prophetische Wort aus Micha 4,3.

Gott machte mir deutlich, dass ein eigenständiger kirchlicher Friedensimpuls nicht die Schuld der jeweils anderen Seite zuschieben kann, sondern nur aus der Buße, der Umkehr und aus einem neuen Denken Jesu Kraft gewinnen kann. Deswegen verband ich die von mir initiierte Friedensdekade mit dem "Bußtag".

Buße aus der Betroffenheit, wie kompliziert und verhärtet die Fronten zwischen Ost und West, zwischen Regierenden und Regierten, zwischen Christen und Atheisten sind.

Buße aus dem Bekenntnis, wie eigener Egoismus, menschliche Manipulierbarkeit und mangelnde Zivilcourage jeden einzelnen schuldig werden und zum Unfrieden in der Gegenwart beitragen lassen...

Buße aus der biblischen Erkenntnis, dass Gottes Möglichkeiten allemal größer sind als unsere menschlichen Unmöglichkeiten.

Als Landesjugendpfarrer wusste ich, dass Jugendliche Zeichen und Symbole brauchen, um sich erkennen und artikulieren zu können. Ich erinnerte mich im Gespräch mit meinen Freunden Rudolf Albrecht und Hans-Jörg Weigel an die russische Plastik von Jewgenie Wutschetitsch mit dem Titel.

"Wir werden die Schwerter zu Pflugscharen um schmieden". Sie wurde 1958 für die Weltausstellung in Brüssel geschaffen. Der atheistische Staatsmann Chruschtschow schenkte 1959 eine Kopie den Vereinten Nationen im christlichen Abendland. Sie steht in Moskau und in New York. Sie ist also nicht politisch einseitig und als biblisches Symbol unanfechtbar für das Friedenszeugnis der Christen. Ich ließ für die Friedensdekade 1980 100 000 Lesezeichen auf Vliesstoff drucken, denn ich wusste, dass Vliesdruck als "Textiloberflächenveredlung" keiner Druckgenehmigung bedurfte.

Als viele Jugendliche das Lesezeichen in ihre Schulbücher legten und sich auf ihre Parkas nähten, ließ ich in Abstimmung mit Landesjugendpfarrer Manfred Domrös für die Friedensdekade 1982 das Zeichen auf 100 000 Aufnäher und 100 000 Lesezeichen drucken.

Es war atemberaubend und hat etwas mit der Kraft des Wortes Gottes zu tun, wie Schüler und Lehrlinge mit dem Zeichen der Friedensdekade "Schwerter zu Pflugscharen" das Friedenszeugnis der Bibel so ins Gespräch gebracht haben, dass Menschen in der Schule und auf der Straße öffentlich darüber zu diskutieren begannen.

Bis heute bewegt mich, wie Jugendliche besonnen und reif, um dieses Friedenszeugnisses willen,

Schwierigkeiten auf sich zu nehmen, ja sogar zu leiden bereit waren. Sie haben gegen alle Resignation unverdrossen versucht, dem christlichen Friedenszeugnis Hände und Füße zu geben. Darin haben die Friedensgebete in vielen Kirchen, seit 1981 in der Leipziger Nikolaikirche, und schließlich der Ruf "Keine Gewalt" bei den Demonstrationen zur friedlichen Revolution im Oktober 1989 ihre Wurzeln.

Eine besondere Erfahrung habe ich selbst bei beziehungsweise nach einem Friedensgebet in der Nikolaikirche am Montag den 11. September 1989 gemacht.

Das Friedensgebet begann 17.00 Uhr. Das Kirchenschiff und die erste Empore waren mit 1300 Gottesdienstbesuchern besetzt.

Landesbischof Dr. Johannes Hempel war aus Dresden zum Friedensgebet gekommen. Er begrüßt persönlich die Montagsgemeinde. Nach den Verhaftungen im Anschluss an das Friedensgebet am vorangegangenen Montag kommentiert er den von Superintendent F. Magirius verlesenen Brief des Vorsitzenden der Konferenz der Kirchenleitungen des Bundes der Evangelischen Kirchen in der DDR Bischof W. Leich an den Vorsitzenden des Staatsrates E. Honecker. Darin wird um eine "offene und wirklichkeitsnahe Diskussion über die Ursachen der Unzufriedenheit und Fehlentwicklungen in unserer Gesellschaft gebeten". Der Beifall bekundet Zustimmung. Der Bischof ermahnt dann die Versammelten nach dem Friedensgebet friedlich und ohne Gewalt nach Hause zu gehen.

Pfarrer Führer predigt entsprechend des Bibelwortes, dass Gott uns Menschen gerade dann seine helfende Hand reicht, wenn es nach menschlichem Ermessen keinen Ausweg mehr zu geben scheint. Er ermutigt die Zuhörer mit den Worten: „Wir lassen uns von niemandem einreden, dass das Friedensgebet missbraucht wird, denn dieses Gotteshaus ist ein Haus der Hoffnung und soll es bleiben, offen für alle.“

Es wird gesungen und Fürbitte gehalten. Schließlich erhebt sich die Gemeinde und stellt sich unter den Segen Gottes.

Unterdessen hat die Polizei das Gebiet um die Nikolaikirche hermetisch abgeriegelt. Als kleine Gruppen auf dem Kirchplatz stehen bleiben, um sich auszutauschen, zu rauchen und zu schwatzen verkündet eine Stimme aus dem Megaphon eines Polizeiwagen: „Bürger! Verlassen Sie den Nikolaikirchhof! Bei Nichtbefolgen des Aufrufes folgen polizeiliche Maßnahmen.“ Darauf erfolgen Buh-rufe und lautes Pfeifen der Menschen innerhalb und außerhalb der Abgrenzungen.

Ich gehe mit Pfarrer Führer von der Kirche in das gegenüberliegende Kirchgemeindehaus. Wir öffnen ein Fenster und müssen erleben, was sich auf dem Nikolaikirchhof weiter entwickelt.

Als die Menschen auf dem Nikolaikirchhof und in den Seitenstraßen auch auf weitere Aufforderungen der Polizei nicht weichen, erfolgen die "Maßnahmen"

Die Bereitschaftspolizisten, die den verbliebenen Menschen nicht in die Augen sehen können, werden von den in der zweiten Reihe stehenden und von den Offizieren durch gebrüllte Befehle auf die Menschen zugeschoben. Sie kreisen die Gruppen ein. Immer enger. Die Hintermänner greifen sich Einzelne aus der Masse heraus. Teilweise erscheint es gezielt, teilweise ohne System. Manche lassen sich schweigend abführen. Die Polizisten schleifen einzelne weg. Wer sich wehrt wird brutal gegriffen, die Hände werden auf den Rücken zusammen gedreht und unsanft auf die bereit stehenden Polizeiautos geworfen.

Pfarrer Führer und ich sehen wie Menschen brutal behandelt und festgenommen werden. Pfarrer Führer springt fast aus dem Fenster. Ich halte ihn fest, als er den gewalttätigen Polizisten zuschreit: „Lassen Sie die Menschen los. Verzichten Sie auf Gewalt, denn wer unrechtmäßig Gewalt ausübt, auf den wird eines Tages die Gewalt zurückfallen.“

Leider Gottes ist an diesem Abend in Leipzig wenig von der "helfenden Hand unseres Gottes" zu spüren, die ER reicht, wenn es nach menschlichem Ermessen keinen Ausweg mehr zu geben scheint. Aber Ungarn hat seine Grenzen nach Österreich für DDR-Bürger geöffnet.

89 Menschen wurden festgenommen. Trotz unserer kirchlichen Intervention wurden viele ohne Gerichtsverfahren zu Geldstrafen zwischen 1000 und 5000 Mark der DDR verurteilt.

19 Gottesdienstbesucher mussten bis Mitte Oktober in der Haftanstalt der Staatssicherheit bleiben.

„Gott sei Dank“- war unser aufrichtiges Gebet, als am 8. Oktober in Dresden die Polizisten ihre Schilde und Helme ablegten und die Gespräche zwischen den Demonstranten und den Machthabern begannen.

„Gott sei Dank“- war unser aufrichtiges Gebet, als am Montag, den 9. Oktober nach dem Friedensgebet 70 000 friedliche Demonstranten den Leipziger Ring entlang demonstrieren konnten, ohne dass die Polizei und die Armee eingegriffen haben.

„Gott sei Dank“- war unser aufrichtiges Gebet, als am 3. Oktober 1990 die deutsche Einheit besiegelt wurde. Gott sei Dank für alle Behütung und Bewahrung bei viel mutigem Engagement.

Daraus folgt nun mein motivierendes Wort für die Gemeinden

Auch wenn das „Gott sei Dank“ und die dankbare Freude über die gewaltlose Revolution und über die Einheit unseres Vaterlandes überwiegt, ist gegenwärtig wache Aufmerksamkeit nötig.

Gottes Wort verhilft auch gegenwärtig zu einer gewissen Distanz gegenüber der bedrängenden Gegenwart und eröffnet neue Perspektiven.

Es befreit, die Ansprüche und Zwänge der Marktwirtschaft, mit dem scheinbar unumstößlichen Gesetz notwendiger Gewinnmaximierung, zu vergöttern.

Vielmehr sind die 10 Gebote und die Bergpredigt Jesu, als ursprünglichste Grundlage der Gesetzgebung aller europäischen Staaten, ein "Moralkapital", das beherzigt werden will. Es hilft dem Leben wie der Wirtschaft zur Gesundung. Es dient zwar vordergründig weniger der Gewinnmaximierung. Aber es führt zur Welt erhaltenden, Wert schöpfenden Sinnorientierung.

Es fördert den sozialen Grundkonsens, der maßgeblich ist für den Frieden in unserer Gesellschaft und in der Welt.

Deshalb bitte ich, nach den Erfahrungen der Friedensdekade mit dem Bußtag und wegen der gegenwärtig bedrängenden Situation, besonders zu bedenken, was in 2. Chronik 7,14 geschrieben steht:

"Wenn dann mein Volk, über das mein Name genannt ist, sich demütigt, dass sie beten, mein Angesicht suchen und sich von ihren bösen Wegen bekehren, so will ich vom Himmel her hören, ihre Sünde begraben und ihr Land heilen!"

Diese Antwort Gottes auf des König Salomos Gebet zur Einweihung des Tempels zeigt seine Souveränität. ER lässt sich nicht auf "Tempel" als Orten seiner Gegenwart festlegen. Aber ER verschließt sein Ohr auch nicht, wenn Menschen dort sein Angesicht suchen. **Wo Menschen aufhören sich selbst zu vergöttern, von ihren eigensüchtigen Wegen umkehren und sich auf Gott und Jesus Christus besinnen und in seinen Spuren gehen, dort will ER Leben gefährdende Schuld vergeben, kranke Persönlichkeiten heilen und das gesellschaftliche Zusammenleben gesunden lassen.**

Harald Bretschneider
Dresden, am 09.10.2011